

Rechtspopulismus – mal politikwissenschaftlich, mal soziologisch gesehen

Heinz Ulrich Brinkmann / Isabelle-Christine Panreck (Hrsg.) (2019): Rechtspopulismus in Einwanderungsgesellschaften. Die politische Auseinandersetzung um Migration und Integration

Wiesbaden: Springer VS, ISBN 978-3-658-23400-3 bzw. 978-3-658-23401-0 (eBook), 437 Seiten, 27,99 Euro (Print)

Cornelia Koppetsch (2019): Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter (Reihe: X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)

Bielefeld: transcript Verlag, ISBN 978-3-8376-4838-6 bzw. 978-3-8394-4838-0 (PDF) bzw. 978-3-7328-4838-6 (EPUB), 283 Seiten, 19,99 Euro (Print)



Vorausgeschickt sei – und zwar zunächst unabhängig vom Rechtspopulismus als drängen-der Herausforderung für die institutionalisierte Politische Bildung: Idealtypische Unterscheidungen, sei es bei wissenschaftstheoretischen oder bei alltäglich-pragmatischen Entscheidungen, bringen es per definitionem mit sich, dass oberflächlich betrachtet miteinander Verwobenes auf eine Weise zu

trennen versucht wird, die für den in einer Situation Befindlichen und insofern perspektivisch Gefangenen als künstlich und wenig produktiv erfahren wird. Worin aber sehr wohl der Sinn derartiger Unterscheidungen liegen kann, dies lässt sich an den überwiegend politikwissenschaftlich argumentierenden Beiträgen des von Brinkmann und Panreck herausgegebenen Sammelbandes sowie der dezidiert einem soziologischen Zugang (allerdings mit gelegentlichem Hang zur Sozialpsychologie – wenn etwa der These einer im Rückzug befindlichen Ambiguitätstoleranz einiges abgewonnen wird, vgl. S. 56 f.) verpflichteten Monographie Koppetschs – selbst idealtypisch – studieren. Denn während im Sammelband eher disziplinär konventionelle (und insofern stringente) Argumentationsfiguren dominieren, wird in der Monographie eher ein großer Wurf gewagt, der beispielsweise die Konstruktion und Etablierung der „Sozialfigur des Migranten“ (S. 41) in Abhängigkeit sieht von langfristigen „Veränderungen in den Tiefenstrukturen der Gesellschaft“ (S. 52), sodass der aktuelle Rechtspopulismus nur als (vorläufig) am stärksten zugespitztes Symptom neben anderen, sicher weitaus weniger bedenklichen, erscheint. Anders Panreck und Brinkmann in ihrem einleitenden Beitrag (S. 1–21): Sie sehen den „Aufstieg

des Rechtspopulismus“ (S. 11) wesentlich durch nur in ihren Gewichtungen zu diskutierenden Verunsicherungen mit Blick auf die ökonomische Sicherheit einerseits und auf kulturelle Traditionsbestände andererseits (vgl. S. 11 f.) begründet.

Der Sammelband zerfällt in zwei Teile, einen allgemeinen zu verschiedenen Aspekten des „Geflechts von Migration und Rechtspopulismus“ (S. 14) und einen größeren mit länder- oder ländergruppenbezogenen (verschiedene europäische Staaten sowie USA) Detailstudien. Solche Detailstudien scheinen besonders deshalb wichtig und hilfreich, soll nicht allzu schnell ein länderübergreifender Trend ausgemacht werden, der bei allen Parallelen in oberflächlichen Erscheinungsformen (oder zumindest deren Behauptungen) dazu neigt, je spezifische Formen der ökonomischen Abhängigkeiten, der Sozialsysteme, der politischen Systeme und Wahlrechte auszublenden.

Herausgegriffen seien die Beiträge von Klaus von Beyme (S. 75–94), der schon im Titel mit der Möglichkeit rechnet, osteuropäischer Populismus beinhalte neben Risiken auch zu bewertende Chancen, und von Eckhard Jesse (S. 97–131) zum Aufkommen der AfD. Von Beyme überrascht mit dem optimistischen Befund, dass populistische Bewegungen zwar die Gefahr der Demokratiemüdigkeit aufgreifen und verstärken (vgl. S. 86), sie könnten aber auch die (freilich nicht intendierte) Funktion haben, zu „verstärkte[r] Partizipation“ (ebd.) zu ermuntern. In Westeuropa sei der Populismus trotz anders lautender verbaler Ansprüche bislang „nirgends eine systembedrohende Gefahr“ (ebd.) gewesen, ebenso wenig eine für die europäische Integration (ein Befund, den von Beyme angesichts der Brexitentscheidung allerdings relativiert wissen will: vgl. ebd.). Von einem „Dämpfer“ für seinen Optimismus spricht von Beyme mit Blick auf die „defekten Demokratien in Osteuropa“ (S. 89), ohne diesen langfristig aufzugeben. Hier, wie für alle folgenden länder- oder länderguppenspezifischen Beiträge, gilt: Wer in der Vielzahl der Einzelentscheidungen, Einzelentwicklungen, Ausnahmen, nationalen und regionalen Besonderheiten u.a. der Parteien- und Wahlsysteme in mehr oder weniger benachbarten Staaten den Überblick zu verlieren droht, erhält hier eine Zusammenstellung von Details, die medial wie vermutlich auch individuell leicht zu Überblendungen führen.

Auf ganz andere Weise systematisch erhellend ist das Referat des Forschungsstandes zum (Rechts-) Populismus bei Jesse (vgl. S. 99–101) sowie die Zusammenstellung der Wahlerfolge der AfD (vgl. S. 107–111) – Zahlen, die erst in ihrer Gesamtheit ihre volle Aussagekraft gewinnen. Das Gleiche gilt für die Rekapitulation des rasanten Wechsels des Führungspersonals dieser Partei (vgl. S. 114–117). Andererseits: Wenn es im Untertitel heißt: „Deutschland ist kein Ausnahmefall mehr“ (S. 97), so wird zwar mit Recht eine Regelmäßigkeit konstatiert, die darin besteht, dass es

in westlichen Demokratien eben der Normalfall sei, eine quantitativ nicht zu vernachlässigende Minderheit am rechten Rand auch in Parlamenten vertreten zu haben. Wer hier aber nicht genau liest und dazu neigt, dem Faktischen Normativität zuzusprechen (normal = richtig), könnte eine Wertung herauslesen, die sicher nicht im Sinne des Autors ist. Ähnlich könnten isolierte Sätze wie folgende missverstanden werden, die auf den ersten Blick eine Vergleichbarkeit insinuieren: „Deutschland war wohl das erste Land, in dem die grüne Bewegung zu triumphieren verstand – und ist in Europa vielleicht das Land, in dem es am längsten gedauert hat, bis eine politische Kraft, welche die nationale Identität auf ihre Fahnen schreibt, erfolgreich auf den Plan trat. In dem einen Fall war Deutschland Vorreiter, in dem anderen ist es Nachzügler.“ (S. 119) Aber: Jesses Beitrag zeigt mit seinen Details deutlich, dass schon aus deutscher Perspektive die Entwicklung der AfD schwer nachzuhalten ist; um wie viel mehr wird das in der Regel für die Beobachtung vergleichbarer Trends in anderen Staaten liegen – und hier liegt die Stärke und der Wert der weiteren Länderstudien des Sammelbandes.

CORNELIA KOPPETSCH
DIE GESELLSCHAFT
DES ZORNS
 RECHTSPOPULISMUS
 IM GLOBALEN ZEITALTER

[transcript] x t e x t e

Koppetsch verfolgt einen anderen Ansatz, der sich auch, aber nicht nur im abweichenden wissenschaftsdisziplinären Zugang begründet. Es geht ihr darum, sich einen „soziologischen Reim“ zu machen (S. 9) – einen Reim, in dem das Aufkommen neuer rechter Tendenzen und deren Organisationsform auch in Parteien als Symptom begriffen wird. Zwar bieten sich Deutungen an wie die, hier würden sich

Enttäuschungen, Gefühle des Abgehängtseins und objektivierbare ökonomische und sozialpolitische Verschlechterungen bündeln; diese erklären aber allenfalls einen Teil der Wahlerfolge von Rechtspopulisten, namentlich der AfD.

Positiv herauszuheben ist, dass Koppetsch ihre zentrale These offenlegt, „dass der Aufstieg der Rechtsparteien eine aus unterschiedlichen Quellen gespeiste Konterrevolution gegen die Folgen der [...] Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozesse“ darstelle (S. 23). Dies geschieht methodologisch reflektiert in einem Verfahren, das die Autorin mit „theoriegeleitete[.] Empathie“ (S. 31; im Orig. hervorgehoben) auf den Begriff zu bringen versucht. Da dem Trend zu Rechtsparteien gesellschaftliche Veränderungen vorausliegen, die auch die Positionierung sozialwissenschaftlicher Reflexionen betreffen, deren Akteure laut Koppetsch aber die Notwendigkeit einer „Selbst-Dezentrierung akademischer und sozialwissenschaftlicher Diskurse“ (ebd.) übersehen und stattdessen dazu neigen, „theoretische Linsen, welche die eigenen Sichtweisen und Bewertungen, wenn auch zumeist ungewollt, stets mit[zu]reproduzieren“ (S. 32), komme dem wissenssoziologisch fundierten Fremdverstehen und der Erweiterung des zu Beobachtenden sowie der Bewusstmachung verbreiteter Narrative (wie z.B. der „naturalisierende[n]

Festschreibung von vorgeblich biologisch bzw. ethnisch begründeten Hierarchien“ (S. 45) ein besonderer Stellenwert zu (vgl. S. 33 f.).

Koppetsch vertritt die These, dass die mit global, modern und wohl auch entgrenzend bezeichnete, vielleicht nur scheinbar dominierende Lebensform bei näherem Hinsehen einen „Epochenbruch“ (S. 25) markiere, der unter dem Deckmantel einer verbreiteten sog. Liberalität tatsächlich aber Hegemonie ausübe (vgl. S. 88 f.). Die Gesamtheit der Individuen werde nur scheinbar mitgenommen, wobei vorhandene Ablehnungen das Spektrum von eher intrapsychischer allgemeiner Verunsicherung bis zu politischer Radikalität abdecken. Zur markant verbalen Illustration ihrer These findet Koppetsch offensichtlich bewusst gesetzte Wortschöpfungen und Formeln wie z.B. „Netzwerkkapitalismus“ (S. 15), „Geografie der Macht“ (S. 17) oder „demografische Melancholie“ (S. 18); an anderer Stelle ist die Rede von der „quasi-migrantischen Erfahrung“ vieler Ostdeutscher (S. 23) oder der „kulturkapitalistischen Charismatisierung des Erfolgs und der Erfolgreichen“ (S. 60). Dabei unterläuft es Koppetsch trotz des Bemühens um sprachliche Klarheit allerdings an wenigstens einer Stelle, dass sie einen gängigen, aber inhaltlich schon tendenziösen Begriff wie „Asylbewerberzahlen“ (S. 40) übernimmt – als sei Asyl etwas, um das sich jemand mit der Möglichkeit, mehr oder weniger unbegründet abgelehnt zu werden, bewirbt wie um einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Richtiger müsste statt von Asylbewerbern von Um-Asyl-Nachsuchenden gesprochen werden, auch wenn das verbal sperriger ist.

Detailbeobachtungen mit verschiedenen Komplexitäten und Reichweiten treten zu den griffigen Formeln hinzu. Eher komplex betrifft dies etwa „die Begründung und Verteidigung eines als gefährdet wahrgenommenen >Wir< in der globalen Moderne“ (S. 48) als Charakteristikum rechter Protestbewegungen (zur Bedeutung des >Wir< vgl. jetzt Heinrich Detering: Was heißt hier >wir<? Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten, 2. Aufl., Ditzingen 2019); weniger komplex betrifft dies etwa die zu reflektierende „Rückwärtsgewandtheit [...] in historisierender Architektur (zum Beispiel in der Neuen Altstadt in Frankfurt a.M.), [wie auch] in der ästhetischen Verklärung des Handwerks (etwa bei der Handelskette Manufactum)“ (S. 11); für viele elementarer betrifft dies etwa die ins Auge stechenden, „von Jahr zu Jahr kostspieliger ausfallenden Abiturbälle [...], auf denen junge Frauen in nahezu identischen Ballkleidern und junge Männer in Anzügen eine glatte Fassade der Zeitlosigkeit gegen die wachsenden Ungewissheiten ihres Lebens errichten“ (S. 57).

Manche der Begriffsschöpfungen und signifikanten Detailbeobachtungen dürften reichlich Gesprächsanlässe für die Politische Bildung in verschiedensten Institutionen darstellen.

Michael Gebel, Alpen